№ 130. 1845.

Mittwoch, den 29. October

Der Breslauer Erzähler erscheint wöchentlich drei Mal, **Montags, Mittwochs** und **Freitags**, zu dem Preise von **Fünf** Pfennigen die Nummer, oder wöchentlich für drei Nummern **Einen** Sgr. **Drei** Pf., und wird für diesen Preis durch die beauftragten Colporteure abgeliefert. Einzelne Nummern kosten 1 Sgr.

Insertionsgebühren für die gespaltene Zeile oder deren Raum nur **6** Pfennige.

Breslauer Erzähler.

Ein Unterhaltungs-Blatt für alle Stände.

Eilfter Jahrgang.

Jede Buchhandlung und die dazu beauftragten Commissionaire in der Provinz besorgen dies Blatt bei wöchentlicher Ablieferung zu 20 Sgr. das Quartal oder 39 Nummern, so wie alle Königliche Post-Anstalten bei wöchentlich dreimaliger Versendung zu 22½ Sgr. Einzelne Nummern kosten 1 Sgr.

Annahme der Inserate für Breslauer Erzähler bis **5** Uhr Abends.

Redaction und Expedition: **Buchhandlung von Heinrich Richter.** Albrechtsstraße Nr. 6.

Von den Servituten.

(Eine akademische Vorlesung.)

Das Wort „Servitut" wird von Mackeldey folgendermaßen definirt: Dienstbarkeit einer Sache (servitus rei) bedeutet im ursprünglichen Sinne die Beschränkung der natürlichen Freiheit, des Eigenthums derselben, durch einzelne, vom Eigenthum abgelöste, und einem andern an der Sache eingeräumte Benutzungsrechte. Im abgeleiteten Sinne bezeichnet servitus das Dienstbarkeitsrecht selbst, oder dasjenige jus in re (aliena), welches eben aus jener Beschränkung der natürlichen Freiheit der Sache entsteht, und Kraft welchem der Berechtigte verlangen kann, daß der Eigenthümer der Sache etwas nicht thue oder leide, was er sonst als Eigenthümer thun dürfte, oder nicht zu leiden brauchte, und dies ist die gewöhnliche Bedeutung des Worts."

Hinsichtlich der Eintheilung der einzelnen Arten der Servitute weiche ich jedoch von diesem großen Rechtslehrer ab, und nehme folgende Klassen an:

Die Servitute können sein:

a) aktive oder passive, activae aut passivae;
b) fortgesetzte oder nicht fortgesetzte, continuae aut discontinuae;
c) apparente oder nicht apparente, apparentes aut non apparentes;
d) städtische oder rurale, servitutes praediorum urbanorum aut s. praed. rusticorum.

Das active Servitut verlangt eine wirkliche Handlung eines Mannes oder einer Frau, welche auf ihre Unkosten ausgeübt wird. Zum Beispiel, Sie wohnen, meine Herren, unmittelbar unter Demoiselle Caroline Scheere, einer jungen, hoffnungsvollen, d. h. zu vielen Leuten die angenehmsten Hoffnungen machenden, Nähterin. Vermittelst dieser höhern Stellung und besonders ihr eigenthümlichen Neigungen, besitzt sie gar viele Servitutsrechte, die sie mit einer merkwürdigen Autorität in Ausübung bringt.

Zuerst kommen die verbotenen Tanzstunden, die sie sich bei verschlossenen Thüren und zu sehr früher Tageszeit von ihren zahlreichen Freunden geben läßt, um ihren Freundinnen das Gelernte am Nachmittage wieder beizubringen. Während des ganzen Abends beweis't sie dann, bei dem Klange einer Guitarre oder Violine, daß diese Lection weder für sie, noch für den wechselseitigen Unterricht, den sie übernommen hat, verloren sind.

(Fortsetzung folgt.)

Herzensläuterung durch Flammen.

(Fortsetzung.)

Dieser Befehl, der sogleich ausgeführt wurde, brachte wieder Leben in die Volksmenge, aus deren Mitte die eifrigsten sich dem Bürgermilitär anschlossen und sich mit in die Häuser drängten, Deshalb hielt sich Mainert verpflichtet, gleichfalls zu folgen, um Ungerechtigkeiten und Gewaltthätigkeiten zu verhüten. Wirklich fand man auch in einem der durchsuchten Häuser einen Matrosen im Bette versteckt, und lieferte ihn sogleich unter dem Wuthgeschrei des Volkes in die Wache ab, und kaum vermochte das wackre Bürgermilitär ihn vor den gewaltsamsten Mißhandlungen zu schützen. Doch wurde auch dieser noch an demselben Tage für unschuldig erkannt; denn es erwies sich, daß er zum Besuch in jenem Hause gewesen, dasselbe den ganzen Morgen noch nicht verlassen, und sich aus Furcht vor der Volkswuth, die er gegen alle Matrosen gerichtet glaubte, ins Bett versteckt hatte. Der wüthende Haufe aber war bei seiner Gefangennehmung überzeugt, einen der Verbrecher gefaßt zu haben, und meinte nun, der Andere müßte ebenfalls in der Nähe sein. Man begnügte sich nun nicht mehr mit der Haussuchung der Patrouillen, sondern die Verwegensten kletterten vom Walle herab auf die Dächer, fingen an sie abzudecken, um die Bodenräume überschauen zu können, ja, sie brachen sogar die Feueressen ab und warfen die Steine in den Schornstein hinunter, um den Schuldigen, wenn er sich dort verborgen, herauszutreiben aus seinem Verstecke. Doch Alles schien vergebens, bis endlich ein Dienstmädchen mehrern müßig Stehenden mittheilte, sie habe vor wenigen Minuten einen Seemann in kurzer Jacke mit weißem Strohhute über die Straße springen und in einem gegenüber stehenden Hause verschwinden sehen, Diese Mittheilung fachte einen neuen Sturm unter der Menge an, und da ein Schwarm sich wüthend auf das bezeichnete Haus stürzte, so hielt es Mainert für nöthig, sich ihnen auch hier, um Excesse zu verhüten, anzuschließen. Die Suchenden hatten sich lärmend und tobend in den untern Räumen des Hauses verbreitet, ohne eine Spur des Flüchtigen entdecken zu können, und ein Theil der Patrouille begab sich in die obere Etage, denen Mainert sich anschloß. Die Bürgergardisten öffneten und durchsuchten die Zimmer; doch fanden sie nur einige angstbleiche, zitternde Mädchen, welche die Furcht vor dem Volkstumulte hier zusammengeschaart hatte, und die auf ihren Gesichtern den Stempel ihres traurigen Gewerbes trugen. Mainert war auf dem Vorsaale geblieben, und stand auf die Brüstung eines offnen Ganges gestützt, welcher nach einem düstern Hintergebäude führte. Sein Haupt vorgebeugt, hielt er dorthin sein lauschendes Ohr gerichtet; denn sein feines Gehör täuschte ihn nich

leicht, und er war überzeugt, schon mehrmals von dorther die schluchzenden Töne einer weiblichen Stimme vernommen zu haben. Jetzt aber drang plötzlich ein gellender Hülferuf zu ihm herüber und machte sein Herzblut erstarren; denn es war eine bekannte Stimme, die in seinem Innern widerhallte. Mit einem einzigen Sprunge flog er über den Gang, riß am Ende desselben die Thür, welche nach dem Hintergebäude führte, auf, schleuderte ein Weib, welches hier Wache zu halten schien und, erschrocken über sein plötzliches Erscheinen, ihm nur schwach den Eingang wehrte, kräftig zur Seite, und donnerte mit geballter Faust an die nächste Thüre, hinter welcher jetzt wiederholt der Hülferuf ertönte. Eine männliche Stimme wurde drinnen laut und fragte zornig, was die unverschämte Störung bedeute? und in mächtiger Aufregung gab Mainert die gebieterische Forderung zur Antwort, augenblicklich zu öffnen; und wie von neuer Hoffnung belebt, erklang auch der weibliche Hülferuf immer freier und kräftiger. Indessen waren auch, durch den Lärmen aufmerksam gemacht, mehrere Bürgergardisten über den Gang herbeigeeilt; das Weib aber, welches sich als Hauswirthin zu erkennen gab, hatte auf ihrem versteckten Posten den Tumult nicht vernommen, welchen der eingedrungene Volkshaufe im Vordergebäude ihres Hauses erregte, und sprang nun laut schreiend und wehklagend die Treppe hinab.

Da Mainert's Aufforderung nicht Folge geleistet wurde, und die angstvollsten, rührendsten Bitten um Befreiung aus dem verschlossenen Zimmer hervordrangen, so sprengte man jetzt ohne Bedenken die Thür mit den Flintenkolben. Mainert hatte sich nicht getäuscht; denn todtenblaß, an allen Gliedern zitternd, stürzte ihm Marie entgegen, und umfaßte ihn vertrauungsvoll, indem ihr inniger Blick ihm den glühendsten Dank und zugleich die Bitte um fernern Schutz verkündete. Der Graf Reichenstein aber hatte sich, mit der Haltung eines Schuldubes, den man auf einer Unthat ertappt, in den Hintergrund des Zimmers zurückgezogen, und suchte seinen Verdruß über das Mißlingen seines Frevels hinter einem verächtlichen Lächeln zu verbergen. Indessen hatte Marie ihrem Retter leise und verschämt mitgetheilt, auf welche Weise sie der Schändliche hierhergelockt, wie er, anstatt wie sie gehofft, sie zu ihrem Vater zu führen, die Thür hinter ihr verschlossen, sie mit seinen Liebeswerbungen bestürmt, und Mainert erkannte aus ihren fernern Andeutungen, daß er ihr die schändlichsten Anträge gemacht und nur seine Dazwischenkunft eine gewaltsame Schandthat verhindert habe. Empört durch solche Niederträchtigkeit, welche unter den herrschenden Zeitverhältnissen nur um so verabscheuungswürdiger erschien, vermochte es Mainert kaum, sich zu beherrschen. Die Bürgergardisten, welche durch ihn von dem ganzen Vorgange oberflächlich unterrichtet worden waren, theilten seine Erbitterung, und zeigten sich bereit, den heimtückischen Lüstling einer gerichtlichen Ahndung und Strafe seines Verbrechens zu übergeben. Doch Mainert fand bei reiflicherer Ueberlegung es nicht an der Zeit, die Behörde in ihrer jetzigen bedrängten Lage mit der Klage gegen einen solchen Frevel, welcher glücklicherweise noch verhindert worden, zu belästigen, und hielt es überhaupt für nothwendig, um die Ehre des unschuldigen Mädchens zu schonen, den ganzen widerwärtigen Vorfall nicht zur Oeffentlichkeit zu bringen. Doch war dies kaum noch möglich, denn Mehrere aus dem Volkshaufen hatten sich bereits neugierig in's Zimmer gedrängt und Alles erfahren, so, daß in wenigen Minuten der Frevel unter den Suchenden von Munde zu Munde ging, und ihre Wuth von dem Mordbrenner, der sich nirgends fand, abgelenkt und gegen den herzlosen Verführer gerichtet wurde, der ihnen nicht entgehen konnte. Deshalb umringten sie ihn jetzt auch, tobend, schelten d, verwünschend, und Marie und Mainert erfuhren jetzt erst seinen wahren Stand und Namen, indem er sich, um sich Respect dadurch zu verschaffen, laut damit brüstete, er sei der Graf Reichenstein; deshalb möge sich Jeder hüten, ihm zu nahe zu treten, wenn er sich nicht der schwersten Verantwortung aussetzen wolle. — Doch in seiner zweideutigen Situation, und bei der mehr als aufgeregten Volksstimmung, war seine Warnung in der That lächerlich, und die Nennung seines Namens trug nur noch dazu bei, die Erbitterung gegen ihn zu vermehren, da der Adel bei der eigentlichen Volksklasse Hamburgs weder besonders geachtet noch beliebt ist. Seine stolze Selbstvorstellung, mit welcher er dachte, das in seiner Meinung so tief unter ihm stehende Bürgerpack einzuschüchtern, verfehlte deshalb auch nicht, ein schallendes Hohngelächter hervorzubringen. Er sah sich im nächsten Augenblicke schon umringt, über den Gang und die Treppe hinab ziemlich unsanft getragen, und seine Begleiter sprachen trotz aller Protestationen, in vollkommner Stimmeneinheit das Urtheil über ihn aus, ihn unter die nächste Pumpe zu bringen, und ihm dort sein Liebesfeuer abzukühlen. Ganz gewiß wäre auch dies improvisirte Lynchgesetz an ihm ausgeübt worden, hätten nicht in dem Augenblicke, als man die Straße mit ihm erreichte, die Führer einer herbeijagenden Spritze laut und dringend Mannschaft begehrt. Augenblicklich meldeten sich mehrere aus dem Volkshaufen dazu, und das Urtheil über den Grafen wurde wieder einstimmig abgeändert, daß die Freiwilligen sich erboten, ihn unter strenge Aufsicht zu nehmen und dafür zu haften, daß er bis Sonnenuntergang mit an der Spritze arbeiten sollte. Weder seine Bitten, noch seine Lamentationen fanden Gehör; zwei kräftige Männer hoben ihn zu sich empor auf den Spritzenwagen, umfaßten ihn, und so sah' er sich selbst entführt, mit unwiderstehlicher Gewalt, zu einem ungewohnten und ihm höchst lästigen Werke der Menschenliebe auf der Brandstätte. Weder die Bürgergardisten noch Mainert fanden sich geneigt, den hochgebornen Liebesritter von der, ihm durch Volksbeschluß dictirten, gerechten und noch viel zu glimpflichen Strafe zu befreien, so wie sie es auch nicht verhindern konnten, daß in dem verdächtigen Hause Einige aus der niedern Volksklasse ihre Wuth an Fensterscheiben, Spiegeln und dergleichen ausließen, welchen Schaden die nichtswürdige Hauswirthin auf Rechnung ihrer Gefälligkeit gegen gewissenlose Lüstlinge zu schreiben hatte.

Mainert und Marie eilten nun, um aus der verrufenen Straße zu kommen und den Blicken und Bemerkungen der neugierigen Menge zu entgehen, die nahe Walltreppe hinauf, und gingen dann durch die Promenaden bis zum Dammthore. Mit dem innigsten Vertrauen hing Marie am Arme ihres Retters, und das Gefühl der Sicherheit in seiner Nähe verscheuchte nach und nach die widerwärtigen Empfindungen, welche der Bubenstreich des Grafen in ihrer Brust erweckt hatte. Ja sie fühlte sich sogar von neuem Muthe belebt, seitdem Mainert ihre ängstliche Besorgniß um ihren Vater durch die Mittheilung zerstreut hatte, er habe ihn vor einer halben Stunde noch im Vorbeigehen, vor der Wache des Millernthores, gesund und wohl gesehen, obgleich er von ihm nicht bemerkt worden sei, da er soeben beschäftigt gewesen, einen Befehl des Commandeurs in seine Schreibtafel einzutragen. Diese freudige Nachricht hatte die quälendste Sorge aus Mariens Herzen verbannt, und als Mainert die Frage an sie richtete, ob auch ihr Vater sein Eigenthum glücklich aus dem Brande gerettet?' entgegnete sie traurig: „Nein, er hat noch keine Zeit gehabt, an sich selbst zu denken, seiner Bürgerpflicht opfert er Alles auf. Noch kein Stückchen ist aus unserm Hause gerettet, und nun möchte es wohl überhaupt zu spät dazu sein."

„Welch' ein Mann!" rief Mainert erstaunt. „Er weiß sein Hab' und Gut in dringender Gefahr, und dennoch denkt er nur an das allgemeine Wohl. Er weicht und wankt nicht von seinem Posten, als wüßte er sein Haus von einem Cherub beschützt. Hier gilt's Eile! vielleicht ist noch Hülfe möglich." Und ohne sich weiter zu bedenken, sprang er nach dem Fuhrweg hinüber, wo vem Thore her soeben zwei leere vierspännige Bauerwagen herbeieilten. „Kommt mit mir, guten Leute, ich verspreche Euch reichlichen Lohn!" rief er den Knechten zu, welche auf den Pferden saßen; doch diese erwiederten fast beleidigt: Wenn's Noth thut, können wir mit Ihnen fahren, so gut als mit jedem Andern; aber Lohn brauchen Sie uns nicht anzubieten; denn unser Herr hat uns nicht herein geschickt, um Geld zu verdienen, sondern um Menschenpflicht zu üben." Solche wackre Gesinnung zeigte sich häufig während jener Schreckenszeit, und viele Gutsbesitzer der Umgegend wetteiferten mit einander, den bedrängten Städtern auf die uneigennützigste Weise thätige Hülfe zu bieten.

Augenblicklich hatte sich Mainert mit den Knechten verständigt, die sich und ihre Pferde und Wagen zu seiner Verfügung stellten, und weder er noch Marie fürchteten eine Anstandsverletzung zu begehen, als sie neben einander auf dem Strohsitze des Leiterwagens Platz nahmen, der mit ihnen im Fluge dahin rollte. Als sie die Straße erreichten, in welcher sich Jäger's Haus befand, bemerkte Marie, daß das Feuer in ihrer Abwesenheit nur wenig vorgeschritten, und sie hätte laut aufjauchzen mögen bei dem Gedanken, daß es noch möglich sei, die alten, ihr so theuer gewordenen Erbstücke der seligen Mutter zu retten. Sie waren es auch, die sie zuerst Mainert's besonderer Fürsorge bittend empfahl, der jetzt eine so bewundernswürdige Thätigkeit entwickelte, daß er mit Hülfe der vier Bauerbursche, welche zu den beiden Wagen gehörten, das ganze Haus von oben bis unten in wenigen Stunden leer ausgeräumt und die ganze Habe auf Jäger's Landhause in Sicherheit gebracht hatte. Als der letzte Wagen dort abgeladen wurde, trat Marie zu ihrem Retter, dem sie heute zwiefach schwer verpflichtet worden war, ergriff seine Hand und sprach, indem ihr Auge, mit heißen Dankesthränen gefüllt, innig auf seinem Antlitze ruhte: „Mein Vater muß sich getäuscht haben, Sie sind kein Unchrist, Sie sind ein guter, wackrer Mensch, denn wer denen, die ihn verkannt und gekränkt, Gutes thut, der muß ein edles Herz besitzen. Mein Vater soll Ihnen selbst danken, mir mangeln die Worte; doch kann es Sie erfreuen, so nehmen Sie statt meines Dankes die Versicherung, daß ich die Liebe, die ich Ihnen jüngst gestanden, treu für Sie in meiner Brust bewahren werde, welches Glaubens sie auch sein mögen."

(Fortsetzung folgt.)

Der Sohn des Zimmermanns.

(Fortsetzung.)

Walburge, tief ergriffen, hielt eine Weile inne und schien vor Rührung ihre Erzählung nicht fortsetzen zu können. Die Mähterinnen trockneten mit den weißen Schürzen sich die Augen. Obgleich der Name des „schwarzen Hans," der, wie sie wohl alle wußten, auf das stille Leben Marthens so nachhaltig eingewirkt, den Theilnehmenden fast sichtbarlich auf den Lippen schwebte, wagte es aus Zartgefühl doch keine, nach ihm zu fragen.

„Als mein Vater," fuhr Walburge nach einer Weile fort, „sein neues Haus an der untern Wette baute, war meine Marthe etwas über neunzehn Jahr alt und hatte viel zu schaffen bei dem Bau, bald den Handwerksleuten, welche sie alle von Herzen liebten, Brod und Wein zu bringen, bald bei dem Ziegelbieten behülflich zu sein, bald die abgehauenen Späne im Korb nach Hause zu tragen. Weil sie Alles, auch das niedrigste Geschäft, mit weiblicher Anmuth zu verrichten wußte, trotz der Arbeit doch immer reinlich und nett gekleidet ging, und jene jungfräuliche Sanftmuth nie verlor, welche sie immer ausgezeichnet hat, hatten all' die Leute, welche bei dem Bau beschäftigt waren, an der Marthe ihre Herzensfreude. Schon ehe mein Vater den Bau begonnen, hatte mir Martha oft von den Zimmerleuten erzählt, deren Handthierung sie von Kindheit gar gerne zugesehen hatte, wenn sie an einem rohen Balken zimmerten, mit dem gelben Maaßstab die Länge ausmaßen und mit der Richtschnur das zu zimmernde Holz zurecht richteten, oder wenn sie an einem Gebäude die Balken in einander fügten und in der schwindlichten Höhe sicher darauf hinschritten, wie auf breiten

Wegen, oder wenn sie zum Schluß ihrer Arbeit, keck auf den Latten des Daches sitzend, zum Dank für ihre Erhaltung Gott ein Lied sangen und das in frohem Muthe ausgeleerte Glas unter die am Fuß des Hauses versammelte Menge warfen. Abends, wenn sie im Lehnstuhl saß, und mich geküßt hatte auf die Stirne oder auf den Mund, konnte sie oft mit Wehmuth zu mir sagen: „Ach Walburge, wie schön wär' es doch, wenn wir einen Bruder hätten. Du, meine Schwester Walburge," setzte sie nach einer Weile hinzu, „mußt nun meiner Liebe Alles, auch der Bruder sein. Aber nicht wahr," fuhr sie dann lächelnd und redselig fort, hätten wir einen Bruder, wir würden's nicht zugeben, daß er etwas Anders würde, denn ein Zimmermann." Selbst einen heiligen Anschein wußte Martha diesem von ihr so geachteten und geliebten Gewerbe zu geben, indem sie sich's mit den schönsten Farben ausmalte, wie Noah die Arche baute, welche die wenigen Frommen des entarteten Menschengeschlechts rettete, und deren eilig gezimmerte Bretter geschützt und geführt von der Taube Gottes umflogen waren, oder wie Joseph vor seiner Hütte die Balken abmaß, zeichnete und in einander fügte, auf welchem das Kindlein Jesus vielleicht im Klettern sich versuchte, und die abgefallenen reinlichen Späne mit spielender Hand zusammenlas.

Bei dem Bau unseres Vaters nun war auch der jüngste Sohn unseres Nachbars, des alten Zimmermanns beschäftigt. Ich hab's von seinem eigenen Vater oft erzählen hören, derselbe sei in der Schule schon bei allen Streichen, deren er so mancherlei ausübte, so fürchterlich keck gewesen, daß alle Besonnenen vor ihm erschraken. Wir alle kennen ja die verfallenen Kirchenstaffeln, welche vom Städtchen zur Kapelle hinaufführen, und, weil sie um ihrer jähen Steile und ihres zerstörten Zustandes willen kein Mensch mehr gehen will, dicht mit grünem Moos bewachsen sind. Kaum war der Knabe zehn Jahr alt, rannte er schon die schauerlichen Staffeln mit Stelzen auf und ab, so daß seine Kameraden die Hände vor's Gesicht hoben, um die lebensgefährlichen Sprünge nicht mit ansehen zu müssen, und die frommen Weiber, welche auf anderem Wege zur Kapelle gewallfahrtet kamen, Kreuze schlugen, weil sie vermeinten, der leibhaftige Gott-sei-bei-uns müsse in dem tollkühnen Buben stecken. Im Walde suchte er sich die höchsten Bäume aus, um sie zu ersteigen und etwa ein Vogelnest auszunehmen, und vor den andern wählte er diejenigen, welche am Rande der tiefsten Klingen standen, so daß, wenn er den Gipfel erklettert, der unermeßliche Abgrund unabsehbar vor ihm lag. In des Baumes Krone angekommen, schüttelt er, als wär ihm nur wohl in diesen hohen Lüften, die schwarzen Locken, setzte sich, um die Untenstehenden zu erschrecken, auf den dünnsten Ast hinaus und wiegte sich mit Lachen darauf, wie auf sicherer Schaukel, so daß man nicht zu ihm hinauffehen konnte ohne die Furcht, der nächste Augenblick werde den Uebermüthigen zerschmettert auf die spitzigen Steinhaufen in den Abgrund geworfen haben. Die tollsten, in den Bauerhöfen angeschlossenen Hunde wußte er durch Gesichter, welche er gegen sie schnitt, und durch die wunderlichsten Grimassen so zu reizen, daß sie vor Wuth schäumten, und riß dann einer in der Raserei die Kette ab, so erwartete er ihn ganz ruhig, ja mit sichtlicher, innerlicher Freude, wußte ihn, wenn er auf ihn zusprang, so geschickt und fest an der Kehle zu packen, daß der Hund die Zunge ausstreckte, und sobald er losgelassen war, mit eingeklemmtem Schwanze und hängenden Ohren wiederum davonlief. Marthe erzählte mir oft, daß sie, als sie noch zur Schule ging, häufig habe weinen müssen über den fürchterlichen Knaben; auch sei ihr einmal ganz ohnmächtig geworden, daß man sie habe nach Hause tragen müssen, als er unter dem Jubelgeschrei seiner Schulkameraden auf dem dünnen hölzernen Geländer, welches sich an dem Schulgange hinzieht, mit einer Stange in der Hand ganz lustig auf- und abgetanzt sei. Sein alter Vater, der zu versichern pflegte, er selbst sei in seiner Jugend ebenfalls ein kecker Bursche gewesen, konnte den tollkühnen Sohn doch immer nur mit Jammer ansehen, und der alte Pfarrherr, der damals noch unserem Kirchspiele vorstand, soll oft gesagt haben, der Knabe habe eine wahrhaft dämonische Natur.

Als er die Firmelung empfangen hatte, machte er, ohne ein Wort zu sagen, ein Bündel zurecht, steckte sich ein langes Messer, das er von einem Metzgerburschen sich erhandelt hatte, in einer Scheide unter das Brusttuch, trat eines Morgens, da die Sonne kaum aufgegangen war, in die Kammer seines Vaters, sah den Alten eine Weile stumm an, wie er schlief, das Angesicht beschattet von den weißen Haaren, und weckte ihn dann mit sachtem Rütteln.

„Vater," sagte er, „ich muß jetzt Abschied von Euch nehmen! ich gehe fort in fremde Länder."

Der alte Vater erschrak, und meinte er träume.

„Was sinnt mein Sohn, wohin willst Du, mein Sohn?" so fuhr er aus dem Schlafe auf.

„Ich kann nimmer schlafen, Vater," sprach der Sohn; „dahin muß ich, wo die Hahnenfedern auf dem Hute wehen, die Pistolen in dem Gürtel stecken, und an gefärbtem, ledernem Bande die kurzen, scharfen Schwerter hängen. Vater, weißt Du das Land? Vater, sage mir den Weg!"

Der Vater verstand nicht, was dem Sohne war, und wußte nicht zu antworten.

„Ich kann nimmer schlafen, Vater," wiederholte der Sohn. „Wo die Fahnen in dem Winde wehen und die Rosse eilen, dahin laß mich, o Vater, ziehen; dahin will ich, mein Vater, dahin muß ich, mein Vater."

„Und welches ist das Land, von dem Du sprichst?" entgegnete der Vater.

„Wo es ist, und wo es liegt welche glückliche Himmelsgegend es beherbergt, oder wo anhebt seine schöne Grenze: ach — das weiß ich nicht: aber das weiß ich, daß es ist, das habe ich gehört, und hätte ich's auch nicht gehört, mit gewisser Stimme sagt mir's der innere Sinn.

Nun laß mich, Vater, es zu suchen, in die weite Welt hinaus.

„Ich bin arm, mein Sohn. Was wird Dir zur Herberge sein, und was wird Dir den Hunger stillen?"

„Sieh an, o Vater, Deinen Sohn: stark ist der Leib, und behend der Fuß: auch fürcht' ich die Nacht nicht und liebe den Wald' und die Thiere des Feldes kann ich mir erjagen."

„Mein Sohn," entgegnete der Vater mit gebrochner Stimme, „Ich fühle, Sohn, daß ich nicht mehr lange leben werde, willst Du allein lassen mein sinkendes Haus, und aus der lieben Heimath von mir ziehen in die ungewisse Ferne, woher kein Wort, kein Gruß mehr zu mir dringt; kannst Du, o Sohn, verlassen Deinen Vater in seinen Thränen und in seiner Noth, ohne, wenn er hinscheidet, das brechende Auge ihm zugedrückt, ohne den Segen des Sterbenden empfangen, ohne sein letztes Wort gehört zu haben?"

Bei aller Tollkühnheit und allem Muthwillen war das doch etwas Eigenthümliches an dem wilden Knaben, daß er leicht und schnell zu rühren war. Da nun in der Morgendämmerung seine Augen auf den alten Vater fielen, wie er seine Hand ausstreckte gegen der Sohn, und vom Bette zu ihm aufschaute mit bittendem Blick, da er eine Thräne bemerkte die hinunterschlich über die eingefallene Wange, und die zitternde Stimme hörte, welche ihn anflehte mit aller Angst des Vaterherzens, zu bleiben in der Heimath; da warf er den Bündel von sich, und ohne die Thränen, deren er sich schämte, bewältigen zu können, sprach er, die Hand auf das Messer legend, welches in seinem Busen stak, also zu seinem Vater: „Ich will bei dir bleiben, Vater, und nicht scheiden von Dir ehe denn Du stirbst, und einstweilen, bis meine Zeit gekommen ist, hier in diesem Busen verschließen die ruhelosen Träume, die quälenden Gedanken, und still wie ein Heiligthum im Herzen tragen das große Land, wo an der Seite der Männer die glänzenden Waffen rauschen, und im heißen Streite mit dem tapfern Feinde über die weiße Haut hinfließt das rothe Blut."

Der Vater stand auf von seinem Lager, schloß den Knaben in die Arme und führte ihn hinunter in die Werkstatt. Da zeigte er ihm die Axt, das schmale und breite Beil, und hieb die Werkzeuge nach einander mit scharfer Wucht in das umliegende Holz. Da er das sah, lachte dem Knaben das Herz; wohlgefällig besah er sich die Werkzeuge um und um, und bezeugte namentlich an der breiten Axt seine ausgezeichnete Freude. Er legte, den kurzen Stiel in der Hand haltend, das schwerste Beil sich auf die Schulter, als ob es eine Streitaxt wäre, und ging, wie wenn er gegen den Feind damit auszuziehen hätte, langsam und gedankenvoll in der Werkstatt auf und ab. Von dieser Zeit an lernte der Knabe das Zimmermannshandwerk, und seine Mitgesellen haben es immer an ihm beobachtet daß er Winkelmaß, Richtscheit und dergleichen Instrumente mit Verachtung von sich warf, während er die schneidigen Werkzeuge, namentlich das breite Beil, wie einen heiligen Gegenstand in die Hand zu nehmen pflegte, und als ob die wunderlichsten Gedanken sich ihm im Kopf bewegten, stets mit einer gewissen Inbrunst in das Holz hieb. Der wilde Knabe wurde jetzt stiller, man sah ihm an, daß er Vieles im Herzen trage, und er wäre die Freude aller Meister und Gesellen gewesen, hätte nicht seine Verwegenheit immer einen gewissen Schauer erregt. Je höher ein Haus gebaut wurde, desto lieber schien's ihm zu sein, mit desto rascherem Schritte ging er, wie zum Vergnügen, auf den obersten Balken hin. Keine Latte war ihm zu dünn, der er sich nicht vertraute, kein Balken zu schmal, über welchen er nicht wegging, auch in der höchsten Höhe kein Brett zu schwankend, an dessen Rand er, um in den lustigen Abgrund hinabzuschauen, nicht keck hinausgetreten wäre.

Es war eben die Frühlingszeit, als der Bau von meines Vaters Hause begonnen hatte. Hans mochte damals 19 Jahre vorüber sein, also in einem Alter mit meiner Schwester Marthe. Ihr wißt es wohl, daß noch heute die Leute des Städtchens von seiner auffallend schönen Gestalt erzählen. Groß, schlank, abgehärtet und braun von Gesichtsfarbe, die Augen schwarz und groß mit strahlendem Glanz, der Kopf dicht mit brandschwarzem Rollenhaar bedeckt: — konnte Niemand an ihm vorübergehen, ohne nach ihm zurückzukehren. Der schöne Kopf, welcher durch das reich gerollte Haar ungewöhnlich groß erschien, saß aufrecht auf dem stolzen Halse, der einer weißen Marmorsäule gleich, sich auf den starken Nakken stützte, und die Narbe, welche von dem Haarwuchs an über die breite Stirn und die rechte Augenhöhle herein der Nase entlang bis an den rechten Mundwinkel ging, vermehrte noch den Eindruck der kecksten Männlichkeit, welchen sein ganzes Auftreten in Jedem, der ihn sah, hervorbrachte. Die hohe Stirn faltete sich gewöhnlich, wenn er sprach, die Ader schwoll ihm an, und die Narbe, welche er durch die Unvorsichtigkeit eines Mitgesellen erhalten hatte, wurde dunkelroth, so daß, wäre sein Anblick nicht zugleich anziehend gewesen, man sich fürchten mußte, ihm in's Auge zu sehen.

(Fortsetzung folgt.)

Merkwürdiges Beispiel des Fanatismus.

Ein Eremit, mit Namen Frater Johann, in Lothringen, hatte gelesen, daß Jesus vierzig Tage gefastet habe; er beschloß diesem nachzuahmen. Er verkroch sich daher, um seinen Vorsatz auszuführen, in eine alte hohle Eiche eines benachbarten Waldes seiner Einsiedelei, an deren Stamm eine Quelle vorüberfloß. Er soll sich hier wirklich die Fastenzeit über ohne alle Speise aufgehalten und nur sehr viel Wasser getrunken haben, um dadurch das Zusammenschrumpfen der Eingeweide zu verhüten.

Nach vierzig Tagen verließ der Anachoret, in dem Wahne, nun ein auser-

wähltes Werkzeug der göttlichen Gnade zu sein, seinen Aufenthalt und ging in das nächste Dorf. Hier setzte er sich in den Beichtstuhl, und lud die Bauern und Bäuerinnen ein, zu ihm zu kommen. Der Dorfpfarrer wußte nicht, was das bedeuten solle, er ahnte nicht, daß der neue Beichtvater wahnsinnig sein müsse, er schickte also den Kirchendiener zu ihm, um ihn aus dem Beichtstuhl zu entfernen. Der heilige Eremit weigerte sich aber, seiner Aufforderung Genüge zu leisten, und da ihn dieser endlich am Rock faßte, um ihn mit Gewalt zu vertreiben, zog er ein Messer hervor und erstach ihn auf der Stelle.

Jetzt ergriff man den Mörder. Es wurde ihm ein kurzer Prozeß gemacht, er zum Tode verurtheilt, und nach Nancy gebracht, um dort hingerichtet zu werden. Hier fand man, daß der Verbrecher wahnsinnig sei; man trug daher Bedenken, das Todesurtheil zu vollziehen und die Sache wurde aufs Neue und gründlicher untersucht. Da es sich unumstößlich ergab, daß der Frater Johann ein fanatischer Narr war, so sperrte man ihn, unter der Obhut eines Wärters, auf seine Lebenszeit ein.

Hier lebte er nun über zehn Jahre, da verfiel er aus Langerweile und Verschrobenheit auf den Gedanken, das Innere seines Leibes näher kennen zu lernen. Diese unselige Neugier verleitete ihn, daß er sich, nachdem er sich eine zerbrochne Glasscheibe heimlich zu verschaffen gewußt, faßt ganz entkleidete, auf den Fußboden setzte, den Leib aufschnitt, einen Theil der Eingeweide herausnahm, und solche auf seinen Schooß legte, um sie genauer zu besichtigen.

Während er diese wunderbaren Verschlingungen betrachtete, trat der Wärter in das Zimmer, um ihm sein Mittagessen zu bringen, und da er den Eremiten in solcher schaudervollen Lage sah, schrie er aus allen Kräften nach Hülfe. Unter denen, die herbeieilten, befand sich auch (nach Duval's Schriften 2. Theil) ein sehr geschickter Wundarzt; er leistete dem zu neugierigen Frater Johann sogleich Beistand, schob die herausgequollenen Eingeweide wieder in ihre alte Lage zurück, heftete die Wunde zusammen, verband sie, und seine Kur gelang so vollkommen, daß der Eremit noch fünf Jahre am Leben blieb.

Chronik.

Neulich wollte sich ein Bräutigam, der leider keine Haare mehr auf dem Kopfe hatte, der Mode gemäß für seine Angebetete, deren 10,000 Thlr. er mit der größten Zärtlichkeit liebte, daguerreotypiren lassen. Er sprach darüber mit einem Freunde und über den Preis. Der Freund sagte: „Du mußt es übrigens bedeutend billiger bekommen, Dein Daguerreotypporträt." — „Wie so?" fragte der Bräutigam. „Nun, zu dem Porträt gehört doch eine Platte, und die — bringst Du ja mit."

Ein Schulmeister sprach mit seinen Kindern über den Wechsel der Jahreszeiten und wollte das Gute desselben sie selbst auffinden lassen. So fragte er einen Knaben: warum freut sich Dein Vater auf den Frühling? Der Junge gab ganz flink die Antwort: weil wir dann keine Schuhe mehr brauchen.

Allgemeiner Anzeiger.

Insertionsgebühren für die gespaltene Zeile und deren Raum nur Sechs Pfennige.

Taufen.

St. Elisabeth. Den 17. Octbr.: d. Lieutenant und Gutsbesitzer Willert T. — d. Lehrer Matthäus in Pöpelwitz S. — Den 19.: d. Schuhmachermstr. Slps T. — d. Schuhmacher Fink in Ransern S. — d. Buchbinder Vogt T. — d. Bäckermstr. Jentsch T. — d. Gastwirth Gabel S. — d. Schuhmachergef. Jacob T. — Den 20.: d. Kutscher Ueberrück T. — d. Tischler-Werkführer Lück T. — d. Kaufmann Oertel S. — d. Bademstr. Ludwig T.

St. Maria-Magdalena. Den 19. Octbr.: d. Schuhmachergef. Jänsch S. — d. Tagarb. Rose S. — d. Dreschgärtner Wurm in Bruschwitz T. — d. Kaufmann Lode T. — d. Tischlergef. Kabisch T. — Den 20.: d. Böttchermstr. Ludwig S. — Den 21.: d. Buchhalter Rudolphy T. — d. Maurermstr. Fink T.

St. Bernhardin. Den 17. Octbr.: d. Buchhalter Claus S. — Den 19.: d. Zuckersiedergeh. Otto T.

Hofkirche. Den 19. Octbr.: d. Lackirer Schneider T. — d. Buchbinder Milde T. — d. Ofenbauer Hoch T.

11,000 Jungfrauen. Den 16. Octbr.: d. Getreidehandler Sabath T. — Den 19.: d. Universitäts-Fechtlehrer Löbeling T. — d. Zimmermann Förster S. — d. Tagarb. Reinsch S.

St. Christophori. Den 19. Octbr.: d. Inwohner in Benkwitz Dürrast J. — d. Erbbauer Sommer in Groß-Tschansch T. — d. Inwohner Anders in Groß-Tschansch S.

St. Salvator. Den 19. Octbr.: d. Erbsaß Kretschmer S. — d. Miethgärtner Koch T. — d. Tagarb. Baumgart S. — d. Stellmacher Leibner S.

Trauungen.

St. Elisabeth. Den 19. Octbr.: Kaufmann Paßky mit Jafr. M. Romlitz. — Den 20.: Tischlergef. Weinberg mit Jafr. E. Luschner. — Bademstr. Ludwig mit L. Feist. — Buchdruckergeh. Pape mit Jafr. J. Schwarz. — Tischlergef. Fischer mit H. Springer. — Seiler Arlt mit Jafr. M. Otto. — Tagarb. Funke in Ransern mit S. Muckrasch. — Schneidergef. Folkmer mit J. Miska. — Schuhmachergef. Redler mit Jafr. R. Dittfeld. — Schneidergef. Hänel mit Jafr. R. Wagner. — Kaufmann Ziegler in Pleschen mit Jafr. L. Friedrich. — Buchbindermstr. Müller mit Jafr. B. Löber. — Den 21.: Tuchmachergef. Kurtze mit Jafr. B. Lindner. — Schneidergef. Römer mit Jafr. E. Dittfeld.

St. Maria-Magdalena. Den 20. Octbr.: Zimmergef. Gerathe mit S. Ameis. — Dienstknecht Nankke in Lehmgruben mit J. Neumann. — Erbscholtisseibesitzer Peucker in Schreibendorf mit Jafr. D. Bartels. — Den 21.: Schuhmachermstr. Marck mit Jafr. J. Knobloch. — Bäcker und Pfefferküchler Winkler mit Jafr. A. Rudel.

St. Bernhardin. Den 20. Octbr.: Büger und Händler Hiersemann mit Jafr. M. Krause. — Schlossergef. Schindler mit K. Borsig. — Garnhändler Goy mit J. Schauder. — Maschinenbauer Koschel mit Jafr. K. Janke. — Weinbrenner Krause in Lehmgruben mit Jafr. E. Bonsch.

Hofkirche. Den 16. Octbr.: Bäckermeister Schmidt mit Jafr. F. Gebauer. — Schneidermstr. Gensert mit Jafr. Ch. Hauck.

11,000 Jungfrauen. Den 20. Octbr.: Kammsetzergef. Späth mit J. Förster.

Garnisonkirche. Den 21. Octbr.: Unteroffizier und Kanzlist Siegmund mit Jafr. P. Berndt. — Den 22.: Premier-Lieutenant und Escadronführer Baron v. Stosch mit Fräulein Pauline v. Nickisch-Rosenegk.

St. Christophori. Den 19. Octbr.: Inwohner Grohmann zu Pleischwitz mit Wwe. A. Wuttke geb. Jenke.

St. Salvator. Den 19. Octbr.: Freistellenbesitzer Sauermann mit E. Klippel. — Eisenbahnarbeiter Möbus mit M. Ludwig. — Den 20.: Königl. Reg.-Assessor Flottmann mit Fräulein J. Du Port.

Theater-Repertoir.

Mittwoch den 29. Oktober, zum zweiten Male: **„Der Zauberschleier."** Romantisch-komisches Feenspiel mit Gesang und Tanz in 3 Akten von Franz Xav. Told. Musik von Emil Titl.

Vermischte Anzeigen.

Ein Stübchen für einen Herrn ist bald zu beziehen
Schuhbrücke Nr. 51, zwei Stiegen.

Stearin-Kerzen für Wagen-Laternen
empfiehlt **Eduard Nickel, Albrechtsstraße Nr. 11.**

Verloren
wurde am 27. d. M. auf dem Wege von der Reuschenstraße Nr. 2 über die Ohlauer- und Bischofstraße eine goldene Busen-Nadel mit Brillanten gefaßt. Der ehrliche Finder, der solche Reuschestraße Nr. 2 beim Kaufmann **Koslowsky** abgiebt, erhält eine angemessene Belohnung.

Das so beliebte Knochenfleisch, das Pfund à $^3/_4$ Sgr., ist vom 28 d. M. an wiederum täglich, mit Ausnahme des Sonntag und Montag, von 12 bis 1 Uhr Mittags zu haben bei **C. F. Dietrich**, Wurstfabrikant, auf der Schmiedebrücke.

Mädchen, die im Weißnähen geübt sind, können dauerhafte Beschäftigung finden
Vorwerksgasse Nr. 12.

Schmiedebrücke Nr. 9, ist das Quartier im 3ten Stock vornheraus sogleich zu vermiethen und vom Neujahr ab zu beziehen. Näheres daselbst zu erfragen bei dem Buchbindermstr **Buhr**.

Zu vermiethen und Weihnachten zu beziehen, ist eine kleine Stube für eine stille Person, im Hofe
Ketzerberg Nr. 4.

500 Rthlr. und 1200 Rthlr.
werden ohne Einmischung eines Dritten zur sichern Hypothek gesucht, Schuhbrücke Nr. 16, parterre.

Mein vollkommen assortirtes Mode-Waaren-Lager empfehle ich einem geehrten Publikum zur gütigen Beachtung!
Schwarze Mailänder Glanz-Taffete und Moirées, so wie bunt gestreifte Seidenstoffe, Mäntelstoffe **in sehr großer Auswahl**, französische Cachemir-Ombrés und Mousseline de Laine-Roben, Satin des Laines, so wie die jüngst empfangenen halbwollenen Zeuge zu Kleidern und Ueberröcken (Polkas genannt) sind der schönen Muster und Billigkeit wegen besonders zu beachten.

A. Weisler,
Schweidnitzerstraße Nr. 1. das zweite Gewölbe vom Ringe, **Eingang im Hause.**

Es wünscht Jemand ein Kapital von 6500 Rthlr. gegen Verpfändung sicherer Hypotheken von einem höheren Werthbetrag. Das Nähere hierüber wird Herr Commissionair **Müller**, Kupferschmiedestraße Nr. 7, mittheilen.

Zwei Schlafstellen sind bald zu beziehen,
Albrechtsstraße Nr. 37.

Maschinendruck und Papier von Heinrich Richter, Albrechtsstraße Nr. 6.